Literatur
im Kleinformat

1938

Im Antlitz der Fische

1998

2.Jg./Heft 3/März
Wien 1998

Editorial

Die Zeitschrift " ... ", **Literatur**™ Kleinformat hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Vorgänge im kulturell-literarischen Bereich zu befragen. Kritische Essays sollen zu gesellschaftlichen und politischen Vorgängen Stellung beziehen. Philosophisches wird sich ebenso finden wie Tagespolitik, Literarisches ebenso wie Wissenschaftliches.

Dieses Heft dokumentiert die von der AG Literatur organisierte Veranstaltungsreihe ***1938 Im Antlitz der Fische 1998***. Wir haben dabei auf Texte, die uns in diesem Zusammenhang wichtig sind, zurückgegriffen. Gerade weil wir mit unserem Verein und dieser Zeitung bewußt an die 1. Republik anknüpfen, denken wir, daß die Beschäftigung mit Horvath, Bauer und der mexicanischen Revolution, die sich sehr für das *Rote Wien* interessierte, folgerichtig und nützlich ist.
Das Programm zur Veranstaltung lag schon dem Februarheft bei. Ort und Datum der Performance *Unterm Rad:Jugend ohne Gott* steht noch nicht fest. Wir freuen uns auf Euren Besuch.

Wir danken allen Mitgliedern und Abonnent/inn/en für ihre Beiträge und die damit verbundene Unterstützung des Projektes.

Solltet Ihr Texte oder Textprojekte vorzuschlagen haben, wendet Euch bitte an die untenstehende Adresse. Texte sind dringend gefragt, also klemmt Euch dahinter. Wir warten gespannt.

Wir wünschen unterhaltsame Lektüre.

Die Redaktion

Freiwillige Spenden oder Abo Bestellungen richten Sie bitte an:

AG Literatur, 1120 Wien, Arndtstraße 85/8, Tel.:810 95 56
oder an das Bankkonto:
BAWAG, BLZ 14000, **06110700448**

Einzelheft: 15,- öS
Abobestellung: 10 Hefte 150,- öS

Gefördert aus Mitteln des Bundeskanzleramtes Sektion V/4

Tod in Paris

Ödön von Horvath und Otto Bauer

1938. Tod in Paris. Ödön von Horvath spaziert über die Champs-Èlysées und wird von einem Baum erschlagen. Die Welt erinnert sich an einen großen österreichischen Dichter, heute noch. Otto Bauer starb in derselben Stadt, weniger spektakulär. Niemand erinnert sich an den Politiker, heute.

Was hatten sie gemeinsam?
Sie waren am Höhepunkt ihrer literarischen und intellektuellen Produktion. Horvath im 37., Bauer im 57. Lebensjahr. Zwanzig Jahre lagen zwischen ihnen. Eine Generation trennte sie. Otto Bauer erlebte und bestimmte das fin de siecle mit. Horvath war ein Nachgeborener. Horvath, ein Mann des Übergangs, ein Dichter des heraufziehenden 20. Jahrhunderts; Otto Bauer Programmatiker des Austromarxismus verbunden mit den großen Utopien des 19. Jahrhunderts.

Was hatten sie gemeinsam?
Den Tod in Paris.

Was hatten sie 1938 in Paris verloren? Besser gesagt, was hatten sie bereits 1934 in Österreich verloren. Eine Vision? Vielleicht. Eine politische Heimat? Sicher. Das Leben? In jedem Fall.

1938 begann ein Sterben, das Europa bis 1945 physisch und psychisch ausblutete. Und als wäre das noch nicht genug gewesen, setzte es sich danach fort: in Afrika, in Asien, in Lateinamerika. Überall fielen die Menschen dem gleichen Prinzip zum Opfer, dem schon die Europäer/innen nichts entgegenzusetzen hatten. Dem Prinzip der Verwüstung, Zerstörung und Modernisierung.

Und dann war da noch Ernst Bloch, der den Kleingläubigen 1938 noch nachrief, ehe er sich in sein Werk *Prinzip Hoffnung* zurückzog:

Auch der bürgerliche Geist, soweit er noch Ehrbares an sich hatte, hat eine Niederlage erlitten. Eine Niederlage, die zwar ein paar hundert Erwerbsriesen zum Sieg wurde, jedoch einen Thomas Mann über die Grenzen trieb. Eine Niederlage, die manche Intellektuelle über sich selber sehend machte, die

Schuld- und Schamgefühl hervorrief. Denn die bürgerliche Intelligenz, indem sie allgemeinen Kulturzerfall nichts entgegensetzte als Skepsis, uferlosen Relativismus, war eben nicht unschuldig an diesem Ende. Und sie kann gegebenenfalls, diese Schuld jetzt etwas fühlen, überblicken, sich ins Gewissen schlagen. Der ökonomisch haltlos gewordene Bürger suchte Sicherheit beim starken Mann, im Blut (...), im Boden (...). Aber daß sich so viel miserable Irratio ausbreiten konnte, dazu hatte eine dienstfertige Intelligenz reichlich das Ihre beigetragen, indem sie nicht nur (...) Schandpragmatismus machte, sondern (...) in Geistfeindschaft und Mythos auswich.

Was starb 1938?
Eine Generation. Eine intellektuelle Bewegung. Eine Nation.
Österreich dankte ab, aber nicht in einer Weise wie Otto Bauer sich die Lösung der nationalen Frage vorgestellt hatte, wenn er 1912 in der Zeitschrift *Der Kampf* fragte:

Wovon hängen Macht und Grösse einer Nation ab? Davon, dass der Volkskörper gesund und dass das ganze Volk von der nationalen Kultur erfüllt ist. Die kapitalistische Ausbeutung zerstört die Kraft der Nation, indem sie der Klasse, die die Mehrheit der Nation bildet, die Gesundheit raubt und ihr den Zutritt zu den nationalen Kulturschätzen verwehrt. Trotzdem verteidigt ihr, die Nationalisten, die kapitalistische Ausbeutung. Damit beweist ihr, dass ihr nicht die Sachwalter der Nation, sondern nur die Sachwalter der besitzenden Klassen der Nation seid. Nur im Klassenkampf gegen Kapitalisten und Grundherren kann die Arbeiterklasse sich ein Dasein erringen, das sie, die Mehrheit der Nation stark und gesund macht, das ihr, der Mehrheit unseres Volkes, das grosse Erbe der Nation zu eigen gibt. Nur die endliche Beseitigung der kapitalistischen Ausbeutung, nur der Sozialismus, eint alle Volksgenossen zur vollen nationalen Kulturgemeinschaft. Aber der Klassenkampf gegen die Kapitalistenklasse kann nur in internationaler Gemeinschaft geführt werden. Denn die deutschen Arbeiter können nicht aufwärts ringen, solange die Arbeiter der anderen Nationen in Elend und Kulturlosigkeit verharren. Nur im internationalen Klassenkampf kann der Kapitalismus überwunden werden.

Otto Bauer begriff die Nationwerdung als jahrtausendelang währenden gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß. Für ihn war nicht der Nationalstaat das Problem, sondern die kapitalistische Ausbeutung. Doch Nation und Ausbeutung sind ineinander verwoben, unauflösbar, der Sturz des einen ohne den Sturz des anderen unvorstellbar. Und wie sehr die Nation als Mo-

tor der modernen Vernichtungsstrategien diente, bringt Ödön von Horvath 1938 auf den Punkt, wenn er schreibt:

Die Stadt hing voller Fahnen und Transparente.
Durch die Straßen marschierten die Mädchen, die den verschollenen Flieger suchen, die Jungen, die alle Neger sterben lassen, und die Eltern, die die Lügen glauben, die auf den Transparenten stehen. Und die sie nicht glauben, marschieren ebenfalls mit. Divisionen der Charakterlosen unter dem Kommando von Idioten. Im gleichen Schritt und Tritt.
Sie singen von einem Vögelchen, das auf einem Heldengrabe zwitschert, von einem Soldaten, der im Gras erstickt, von den schwarzbraunen Mädchen, die den zu Hause gebliebenen Dreck fressen, und von einem Feinde, den es eigentlich gar nicht gibt.
So preisen die Schwachsinnigen und Lügner den Tag, an dem der Oberplebejer geboren ward.
Und wie ich so denke, konstatiere ich mit einer gewissen Befriedigung, daß auch aus meinem Fenster ein Fähnchen flattert.
Ich habe es bereits gestern abend hinausgehängt.
Wer mit Verbrechern und Narren zu tun hat, muß verbrecherisch und närrisch handeln, sonst hört er auf. Mit Haut und Haar.
Er muß sein Heim beflaggen, auch wenn er kein Heim mehr hat.
Wenn kein Charakter mehr geduldet wird, sondern nur der Gehorsam, geht die Wahrheit, und die Lüge kommt.
Die Lüge, die Mutter aller Sünden.
Fahnen heraus!
Lieber Brot als tot! -

Ja, 1938 gab das Volk dem Brot den Vorrang und eine Nation starb. Die Fahnen wehten im Wind und in einer großen mythischen Inszenierung trat aus der Asche eines gedemütigten Volkes der Ostmärker hervor, er fügte sich ein ins Deutsche Reich, wo er nach Meinung vieler immer schon hingehört hatte. Der Nationalismus ging auf in einem Imperialismus, dem keine Ost-, West-, Süd- oder Nordgrenze heilig war. Ein *Volk ohne Raum* drängte in die Welt, wollte herrschen und beherrscht werden. Herrschen über das Fremde und beherrscht werden vom Eigenen. Und darin waren sich alle Schichten gleich. Das *Volk ohne Raum*, das an die Kanonen drängte, sich auf fremder Scholle niederließ, bestand nicht aus einer dummen, fehlgeleiteten, amorphen Masse. Nein, unter ihnen fanden sich Arbeiter/innen ebenso wie Kleinbürger/innen, Großindustrielle und Intellektuelle.

Millionen von Menschen stürzten sich nach 1938 in einen Krieg, als gelte es, die letzten Wahrheiten zu finden, als gelte es, für einen, der im Quadrat des Todes seine göttliche Essenz erwirkte, ein Jerusalem zu retten, den Heiligen Gral heimzuholen, auf daß das Volk genesen möge. Wieder einmal zeigte sich deutlich, daß der Glaube dort, wo er in religiöse Erfahrung mündet, zur Vernichtung von Wissen und Gewissen führt.
Dazu noch einmal Ödön von Horvath:

Er leert wieder sein Glas. Ich frage plötzlich: "Wenn also die staatliche Ordnung gottgewollt-"
"Falsch!" unterbricht er mich. (...) "Gott schuf die Natur, also ist gottgewollt, was naturnotwendig ist. Aber die Konsequenzen der Erschaffung der Natur, das heißt in diesem Falle: die Ordnung des Staates, sind ein Produkt des freien menschlichen Willens. Also ist nur der Staat gottgewollt, nicht aber die staatliche Ordnung."
"Und wenn ein Staat zerfällt?"
"Ein Staat zerfällt nie, es löst sich höchstens seine gesellschaftliche Struktur auf, um einer anderen Platz zu machen. Der Staat selbst bleibt immer bestehen, auch wenn das Volk, das ihn bildet, stirbt. Denn dann kommt ein anderes."
"Also ist der Zusammenbruch einer staatlichen Ordnung nicht naturnotwendig?"
Er lächelt: "Manchmal ist solch ein Zusammenbruch gottgewollt."
"Warum nimmt also die Kirche, wenn die gesellschaftliche Struktur eines Staates zusammenbricht, immer die Partei der Reichen? Also in unserer Zeit: warum stellt sich die Kirche immer auf Seite der Sägewerksaktionäre und nicht auf die Seite der Kinder in den Fenstern?"
"Weil die Reichen immer siegen."

Ja, die Reichen siegen immer. Ja, Kirche und Staat stehen Seite an Seite, wenn es um die Interessen der Nation und des Volkes geht. Die Priester weihen die Panzer, der Staat führt damit seine Bürger ins Feld.

Und daher noch einmal die Frage: Was starb 1938?
Eine bürgerliche Vision von Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit.
Zwar gab es auch im Nationalsozialismus Gleichheit, jedoch galt sie nur für die Herrenrasse. Es gab soetwas wie Freiheit und Brüderlichkeit unter Gleichen. Doch wer nicht dazugehörte, war totgeweiht. Für die bürgerliche Ideologie und die Diffamierungskampagne des Bundeskanzlers fand Otto Bauer die richtigen Worte:

Der Bundeskanzler hat mir Freitag zugerufen: "Sie sind ein Bolschewik! Sie haben sich nie ehrlich zur Demokratie bekannt!" Ich habe dem Bundeskanzler im Parlament nicht antworten können. Man kann nicht Gesinnungsbekenntnisse ablegen, angesichts jener grinsenden und tobenden Ignoranz deren Urinstinkte der Kanzler mit so handgreiflichem Erfolg gegen mich aufzupeitschen suchte. Aber ich will dem Bundeskanzler an dieser Stelle antworten. Nicht um seinetwillen, sondern um der tausende junger Arbeiter, Angestellten, Studenten willen, die auf mich hören und von denen ich nicht mißverstanden sein will.
Vor allem: ich halte jeden für einen armseligen Spießer, der das Wort Bolschewik als ein Schimpfwort oder wie ein Schimpfwort gebraucht.
Ich sehe die weltgeschichtliche Größe dessen, was in der Sowjetunion geschieht. Ich bemühe mich seit fünfzehn Jahren, es gewissenhaft zu studieren. Aber ich bin kein Bolschewik. Was mich vom Bolschewismus scheidet, sind nicht bloß taktische Erwägungen darüber, daß die Methode der Bolschewiken, in der Geschichte und in der sozialen Struktur Rußlands begründet, in West- und Mitteleuropa nicht nachgeahmt werden kann. Was mich vom Bolschewismus scheidet, ist etwas viel Wesentlicheres als alle taktischen Erwägungen, ist etwas Grundsätzliches, etwas, was in meiner ganzen Auffassung der Entwicklung der menschlichen Kultur begründet ist: ist meine Schätzung des unersetzlichen Wertes der individuellen, der geistigen Freiheit.
Und sehen Sie (...): wenn die Diktatur des russischen Bolschewismus gewaltsam gestürzt würde, dann würde die Menschheit für geraume Zeit den Glauben an die Möglichkeit einer anderen, einer höheren Gesellschaftsordnung als der des Kapitalismus verlieren; dann würde dadurch die Lebensdauer der kapitalistischen Barbarei verlängert.

Eine Prophetie Otto Bauers in der *Arbeiter-Zeitung* vom 23. Oktober 1932. Doch in dieser Prophetie lag auch schon der ganze Widerspruch eines Menschen, der aus dem gebildeten, gehobenen Mittelstand stammte. Denn er war, wie er selbst sagte, um der individuellen Freiheit willen ein Demokrat. Doch gerade die bürgerliche Ideologie von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit hat den Kapitalismus aus der Taufe gehoben. Und 1938 gab es für die bürgerliche Linke ein böses Erwachen, denn sie begann den Widerspruch ihres Lebens, langsam zu begreifen. Die Aufklärung war notwendige Voraussetzung für die Hervorbringung des Kapitalismus, denn was wäre aus dem Industriekapitalismus geworden ohne selbstbestimmte, freie, unabhängige und mündige Konsument/inn/en?
Wie gesagt, Otto Bauer war ein Mann des 19. Jahrhunderts, mit allem, was dazugehört: Utopie, Glaube, Menschlichkeit, Hoffnung, Solidarität und

Widerstandsgeist. Was er bisher als Fortschritt gefeiert hatte, verkehrte sich vor seinen Augen im Faschismus zur monströsen Vernichtungsmaschine. Und er begriff, daß der Feind in ihm selbst lauerte, immer auf der Suche nach willigen Opfern.

Bleibt am Ende noch eine Frage offen: Was können wir und vor allem wir Jungen aus der Geschichte lernen? Was bewegt uns und wo bewegen wir uns mit unserer Geschichte hin?
Kehren wir noch einmal zu Ödön von Horvath und seinem Roman aus dem Jahr 1938 *Jugend ohne Gott* zurück, denn wir teilen seine Meinung, daß wir kalten Zeiten entgegen gehen und daß der Wille die Geschichte, aus der wir alle kommen, anzunehmen, gleich null ist.

Daß diese Burschen alles ablehnen, was mir heilig ist, wär zwar noch nicht so schlimm. Schlimmer ist schon. Wie sie es ablehnen, nämlich: ohne es zu kennen. Aber das Schlimmste ist, daß sie es überhaupt nicht kennenlernen wollen!
Alles Denken ist ihnen verhaßt.
Sie pfeifen auf den Menschen! Sie wollen Maschinen sein, Schrauben, Räder, Kolben, Riemen - doch noch lieber als Maschinen wären sie Munition: Bomben, Schrappnells, Granaten. Wie gerne würden sie krepieren auf irgendeinem Feld! Der Name auf einem Kriegerdenkmal ist der Traum ihrer Pubertät.
Doch halt! Ist es nicht eine große Tugend, diese Bereitschaft zum höchsten Opfer?
Gewiß, wenn es um eine gerechte Sache geht -
Um was geht es hier?
"Recht ist, was der eigenen Sippschaft frommt", sagt das Radio. Was uns nicht gut tut, ist Unrecht. Also ist alles erlaubt, Mord, Raub, Brandstiftung, Meineid - ja, es ist nicht nur erlaubt, sondern es gibt überhaupt keine Untaten, wenn sie im Interesse der Sippschaft begangen werden! Was ist das?
Der Standpunkt des Verbrechers.

Zehn Jahre davor stellte sich diese Frage für Otto Bauer in der *Arbeiter-Zeitung* vom 11. April 1926 noch anders dar, viel militanter und vom Geist der sozialistischen Utopie durchdrungen. Wie gesagt Horvath und Bauer trennten zwanzig Jahre, beinahe eine Generation.

Heute ist der Hauptfeind der bürgerliche Geist. Heute kämpfen wir gegen das Ganze der bürgerlichen Welt. Heute ist es das rechte Heldentum: das Bürgerliche in uns selbst zu ertöten!

Sagt das unseren Jungen, und sie werden die Alten nicht mehr beneiden. Sie werden verstehen, daß sie ihren eigenen Kampf zu kämpfen haben. Daß sie nicht verzichten müssen auf den Kampf; daß sie nur den richtigen Gegner treffen sollen. Ach ja, es ist nicht so leicht, heute ein sozialdemokratischer Jugendlicher zu sein. Einstmals, da war der Meister ein wütender, brutaler Ausbeuter, der Lehrer ein christlichsozialer Zopf- und Stockpädagoge, und auch der Vater gab die Prügel, die er selbst bekam, dem Kinde weiter. Wie war es da herrlich leicht, sich aufzulehnen! Heute ist der Fortbildungsrat in sozialdemokratischen Händen, der Meister vielleicht organisiertes Parteimitglied, und der Vater - je nun, der Vater ist auch schon Sozialdemokrat. Hier wird das Problem unserer Jungen, das Problem der zweiten Generation in der Partei zu ernsten Gewissensfragen für die erste. Früher, da kamen die Jungen zu uns aus natürlicher jugendlicher Auflehnung: gegen die Schule, gegen die Eltern, gegen alles. Die alten Erziehungsmethoden trieben sie vom Protest gegen den Stock zum Protest gegen die Gesellschaftsordnung. Es ist das ernsteste Problem der Partei, die ihre zweite Generation erreicht hat, daß der Gegensatz der Generationen die Jugend in das andere Lager treiben muß, wenn nicht die Erziehungsmethoden gänzlich andre werden. Das ist die Aufgabe, Genossen, die die geänderte Strategie des Klassenkampfes den Älteren, den Eltern auferlegt: und auch das, dieser Kampf in uns selbst, ist ein Kampf gegen überkommende bürgerliche Sitten und Vorurteile. (...) Wohlan, fangen wir zu Hause an. Helfen wir unseren Jungen, den Weg zu finden. In die Schützengräben, Genossen, jeder an seinen Platz! Die Eltern zur Erziehung an sich selbst. Die Jugend zum Kampfe, zum Kampfe um die neue Welt!

1998 ist wieder einmal ein Gedenkjahr. So wie wir jedes Jahr irgendeinen Tag zu einem Gedenktag machen. Doch *Im Antlitz der Fische* sollten wir uns doch fragen, ob wir bereit wären, neuerlich einem *Tod in Paris* ins Auge zu blicken. Wer von uns wird klare Worte finden, wenn das *Zeitalter der Fische* zurückkehrt und das Eintritt, wovon Ödön von Horvath uns 1938 berichtet:

Die Buben lesen alles. Aber sie lesen nur, um spötteln zu können. Sie leben in einem Paradies der Dummheit, und ihr Ideal ist der Hohn. Es kommen kalte Zeiten, das Zeitalter der Fische. (...) Ich bin zwar nur ein Amateurastrolog, aber die Erde dreht sich in das Zeichen der Fische hinein. Da wird die Seele des Menschen unbeweglich wie das Antlitz eines Fisches.

Textmontage: Raimund Kremlicka

PROTESTNOTE DER MEXIKANISCHEN REGIERUNG BEIM VÖLKERBUND GEGEN DEN ANSCHLUSS 1938

Isidor Fabela - mexikanischer Diplomat

Angesichts der Unterdrückung Österreichs als unabhängiger Staat infolge einer bewaffneten ausländischen Intervention und im Hinblick darauf, daß der Rat des Völkerbundes zwecks Anwendung des Artikels 10 des Völkerbundpaktes, welcher die Verpflichtung auferlegt, die Unversehrtheit des Gebietes und die politische Unabhängigkeit aller seiner Mitglieder zu achten und gegen jeden äußeren Angriff zu wahren, bisher noch nicht einberufen worden ist, habe ich die Ehre, Ihnen gemäß den Weisungen der Regierung von Mexiko folgende Erklärungen zu übermitteln und bitte Sie, diese den Mitgliedsstaaten unserer Institution zur Kenntnis bringen zu wollen.

Der politische Tod Österreichs in der bekannten Form und unter den bekannten Umständen stellt ein schweres Attentat gegen den Völkerbundpakt und gegen die übernommenen Grundsätze des Völkerrechtes dar.

Infolge eines Gewaltstreiches hat Österreich aufgehört, als unabhängige Nation zu bestehen. Diese Intervention ist eine offensichtliche Verletzung unseres Paktes sowie der Verträge von Versailles und Saint-Germain, welche die Unabhängigkeit Österreichs für unabänderlich erklären. Diese unabänderliche Unabhängigkeit hätte nicht nur durch die Großmächte, die das Genfer Protokoll von 1922 unterzeichnet haben, geachtet und garantiert werden müssen, die bei diesem Anlaß feierlich ihren Entschluß erklärt haben, die politische Unabhängigkeit, die territoriale Unversehrtheit und die Souveränität Österreichs zu achten, sondern auch durch die österreichische Regierung selbst, da der erwähnte Staatsvertrag von Saint-Germain und das Genfer Protokoll Österreich zumindest die Verpflichtung auferlegen, die Zustimmung des Völkerbundrates einzuholen, sofern es sich um die Aufrechterhaltung seiner Unabhängigkeit innerhalb seiner gegenwärtigen Grenzen als selbständiger Staat und absoluter Herr seiner Entschlüsse handelt. Daher muß jedes Abkommen und jede Entschließung, die darauf

gerichtet sind, die österreichische Unabhängigkeit zu beeinträchtigen, als rechtswidrig betrachtet werden und ebenso muß jeder Versuch gleichgültig welcher ausländischen Regierung, der diesen Grundsätzen und Verpflichtungen zuwiderläuft, von den Mitgliedern des Völkerbundes als Willkürakt und untragbar angesehen werden.

Die Tatsache, daß die Behörden in Wien die Macht dem gewaltsamen Besetzer übergeben haben, kann dem Angreifer nicht als Entschuldigung dienen und der Völkerbund darf diese vollendete Tatsache nicht ohne die energischesten Proteste und die in den Artikeln des Völkerbundpaktes vorgesehenen Gegenmaßnahmen hinnehmen.

Andererseits vertreten die Behörden, welche die vollziehende Gewalt preisgegeben haben, keineswegs das österreichische Volk, das sicherlich den Tod seines Vaterlandes als eine düstere Tragödie ansieht; die Behörden selbst, welche der Gewalt weichen mußten, haben nicht frei gehandelt, da ein erzwungener Willensakt kein Willensakt ist. Infolgedessen würden die Mitgliedsstaaten des Völkerbundes die Handlungen und Worte dieser Behörden nicht als freie und rechtmäßige Äußerung der Nation ansehen, welche der militärischen Gewalt unterworfen ist.

Die Regierung von Mexiko, welche die Grundsätze des Völkerbundaktes stets achtet und ihrer Außenpolitik, die keine mit Gewalt herbeigeführte Eroberung hinnehmen kann, immer treu bleibt, protestiert in der kategorischesten Weise gegen den äußeren Angriff, dessen Opfer die Republik Österreich geworden ist. Sie erklärt der öffentlichen Meinung der Welt, daß nach ihrer Ansicht die einzige Methode, den Frieden zu erhalten und neue internationale Attentate wie die gegen Äthiopien, Spanien, China und Österreich zu vermeiden, darin besteht, die Verpflichtungen zu erfüllen, welche der Völkerbundpakt, die abgeschlossenen Verträge und die Grundsätze des Völkerrechtes auferlegen. Im gegenteiligen Fall würde nicht viel später die Welt in eine viel schwerere Konflagration verwickelt werden, als diejenige ist, die man vermeiden will, indem man außerhalb des Systems des Völkerbundes zu handeln sucht.

Unterm Rad:Jugend ohne Gott

Vorbemerkungen zu einer Performance

Am 28. Mai 1938 trifft Horvath in Paris ein, um dort Gespräche mit einem Filmregisseur wegen der Verfilmung von Jugend ohne Gott zu führen. Am 1. Juni um 19. 30 Uhr auf dem Weg ins Hotel, wird er auf der Avenue Marigny von einer umstürzenden Ulme, die von einem Blitz getroffen wurde, erschlagen. Sieben andere Personen werden unter dem Baum begraben - alle bleiben unverletzt, außer Horvath. Laut Polizeibericht fand man in den Manteltaschen des Toten ein wenig Kleingeld sowie ein Päckchen Aktfotos. Außerdem auf einer Zigarettenschachtel notiert ein kleines Gedicht:

Und die Leute werden sagen/In fernen blauen Tagen/Wird es einmal recht/Was falsch ist und was echt./Was falsch ist wird verkommen/Obwohl es heut regiert./Was echt ist das soll kommen -/Owohl es heut krepiert.

Ödon von Horvath

Ohne Zweifel ist in den 30er Jahren die Jugend in eine Maschinerie der (NS)Propaganda von zuvor nicht gekanntem Ausmaß geraten, die sie, wie wir wissen, zum todbringenden Rassismus und fatalistischen Kadavergehorsam "räderte".

Eine Jugend, deren "Gott" der "Führer" wurde, der sie um ihre Perspektiven, ja um ihre Zukunft betrog und sie millionenfach in den Tod hetzte. Das ist nunmehr Geschichte.

Dieser historische Prozeß, aus dem wir alle kommen.

Wir glauben aber, daß wir den gegenwärtigen Verhältnissen und Problemen unserer Gesellschaft (Rassismus, Egozentrismus, Gewalt, Medienmacht etc.) nur gerecht werden, indem wir uns mit diesen aktuellen und akuten Verhältnissen auseinandersetzen. Dies wiederum ist nur möglich, wenn wir bewußt und gestalterisch (künstlerisch) unsere (individuellen) Erfahrungen, unser Denken sowie unser (Un)Wissen zur Basis unseres (theatralen) Arbeitsprozesses machen, der bei uns beginnt und beim Publikum, so hoffen wir, nicht enden wird.

Im Mittelpunkt steht also die "Jugend", anders gesagt: *Wir, die Generation*

der Dreißigjährigen. Jugend in dem Sinn, daß wir zwischen den Generationen stehen: Wir sind nicht mehr Kind, nicht mehr Jugendliche, ein wenig Erwachsen zwar aber noch nicht alt genug; ein wenig berufstätig, aber noch lange nicht in den etablierten (bestimmenden) Positionen; ein wenig erfolgreich, aber noch kaum bekannt. Demnächst wird man von uns erwarten Verantwortung und "Führung" zu übernehmen, unseren "Staat zu machen".

Wir Enkelkinder der Nachkriegsgeneration erfahren gerade, daß das, wofür unsere Elterngenerationen nach dem Krieg gekämpft bzw. es auch (zumindest teilweise) erreicht haben, nämlich einen gewissen ökonomischen und sozialen Wohlstand, immer unsicherer wird, ja allseits gefährdet ist, sowohl politisch, ideologisch als auch ökonomisch und ökologisch.
Es hat sich herausgestellt, daß der "Kalte Krieg", der alle in einer gewissen "Beruhigung" gehalten hat, nur im Sinne der Weltmachtverhältnisse beendet ist, nicht aber in sozialer, politischer und ökonomischer Hinsicht.

Es wird härter. Es wird kälter.
Und alles wird immer schneller und schneller.

Wir blicken wieder in das *"Antlitz der Fische"*.

So stellen sich uns, so glauben wir, zwei Fragen - eine individuelle und eine soziale (kollektive) -, die ineinander verwachsen sind, nämlich: Wie (über) leben wir, wollen wir eine Gesellschaft in "Friede" (weniger Schmerz!) und (sozialem) "Wohlbefinden" (weniger Schmerz!) sichern und entwickeln?

Sliwinski: Also möchte der Oberle, daß alls so bleibt, wies is.
Oberle: Es wird net so bleibn.
Simon: Richtig! Es wird no viel schlimmer werden!

Die Bergbahn
Ödön von Horvath

Unserer Generation ist einsichtig geworden, daß die Politiker/innen die Orientierung verloren haben, keine Perspektiven und wahrscheinlich manchmal auch keine reale Macht mehr haben. Die Frage also lautet: Was sollen, was werden wir tun? Wer bekämpft die Fische?

KAROLINE kommt mit dem Schürzinger; sie etwas voraus - dann hält sie plötzlich und er natürlich auch: Muß denn das sein, daß die Männer so mißtrauisch sind? Wo man schon alles tut, was sie wollen.

SCHÜRZINGER: Natürlich muß man sich als Mann immer in der Hand haben. Sie dürfen mich nicht falsch verstehen.

KAROLINE: Warum?

SCHÜRZINGER: Ich meine, weil ich zuvor eine Lanze für Ihren Herrn Bräutigam gebrochen hab. Er ist halt sehr aufgebracht - es ist das doch kein Kinderspiel so plötzlich auf der Straße zu liegen.

KAROLINE: Das schon. Aber das ist doch noch kein Grund, daß er sagt, daß ich eine Dirne bin. Man muß das immer trennen, die allgemeine Krise und das Private.

SCHÜRZINGER: Meiner Meinung nach sind aber diese beiden Komplexe unheilvoll miteinander verknüpft.

KAROLINE: Geh redens doch nicht immer so geschwollen daher! Ich kauf mir jetzt noch ein Eis. *Sie kauft sich bei dem Eismann Eis und auch der Schürzinger schleckt wieder eine Portion.*

Kasimir und Karoline
Ödön von Horvath

Liebe ist also unser eigentliches Thema, will sagen, in einem Horvathschen Sinn, die "unerlöste Liebe". Liebe als Begegnung, als Konfrontation und Kommunikation des einen mit dem anderen Menschen, mit dem Ziel der gemeinsamen Entwicklung einer anderen (besseren?) Existenz. Liebe aber auch als Kritik, als aufbrechender Entwurf von Gemeinschaft; Liebe als ideologische, als bürgerliche Konstruktion vom "privaten Glück"; Liebe als vermeintlicher Trost und zugleich Wurzel von Wut und Gewalt.

Liebe ist privat.
Liebe ist politisch.

Über die Liebe kann alles gesagt werden, dennoch weiß man nicht, was man sagen soll. Die Liebe existiert, Punkt, das ist alles. Man liebt seine Mutter, Gott, die Natur, eine Frau, die kleinen Vögel und die Blumen: dieser Begriff, der zum Leitmotiv unserer von Grund auf sentimentalen Kultur geworden ist, ist sowohl der pathetischste, wie auch der diffuseste, ungenaueste und am wenigsten verständliche Begriff unserer Sprache. Im Verhältnis zum kristallinen Zustand der Verführung ist die Liebe eine flüssige, sogar gasförmige Lösung. In der Liebe

und durch die Liebe ist alles lösbar. Als Aufhebung und Auflösung aller Dinge in einer leidenschaftlichen Harmonie oder in einer subkonjugalen Libido ist die Liebe eine universelle Antwort, die Hoffnung auf ein ideales Zusammenleben und die Virtualität einer Welt verschmelzender Beziehungen. Der Haß trennt, die Liebe vereinigt.

Jean Baudrillard

Was sagt ein Mensch, wenn er sagt: "Ich liebe dich". Was tut er, wenn er liebt? Was, wenn er nicht liebt? Was tut er, wenn er einsam ist, wenn er zurückgestoßen, wenn er ausgestoßen wird? Was tut er, wenn er haßt?

Liebst du uns Vater?
Liebe! Haß! Wo ist der Unterschied! Wir sind eine Familie.

Al Bundy, "Eine schrecklich nette Familie"

Liebe ist revolutionär.
Liebe ist reaktionär.

Allgegenwärtig und in einem kaum faßbaren Ausmaß mächtig sind die audiovisuellen Medien. Sie sind unsere Väter und Mütter. Sie sind unsere Familie, unsere Weltsicht - unsere Sicht auf die Welt. Was aber bedeutet in ihnen, durch sie Politik, Ökonomie, Gesellschaft, Gewalt oder Liebe? Und was für uns?

Ein neues, durch die Teletechnologien generiertes Wissensdesign revolutioniert zunächst die Sprachkultur und ihre lineare Decodierung. Am Fernsehen wurde erkennbar, daß Medien die Massenproduktion der Erfahrung übernommen haben. Die hypertrophe Bildproduktion der Kulturindustrie verursacht eine schier grenzenlose "Ikonomanie" (Günther Anders), die Kapitulation vor der Reproduktionstechnik bedingt das Verschwinden der direkt erfahrbaren Lebenswelt in bloßer Repräsentation (Guy Debord).

Die Welt der Medien wird gern als eine Welt der Illusionen abgetan. Die massenmediale Verdichtung der Welt zum absoluten Spektakel scheint abermals den Horizont aller Aufklärung einzuziehen. In der unerbittlichen Inszenierung der Realität nach der Vorgabe der Medien wird der Mensch durch seine eigenen Kulturprodukte überholt. Ein "promethisches Gefälle" nannte Günther Anders einst die Tatsache, daß die Technik aus uns etwas macht, noch bevor wir etwas

aus ihr machen können - der Mensch erscheint antiquiert in der Asynchronisiertheit mit seiner eigenen Produktwelt. Die Kritik an der Vorherrschaß des Bildes nährt sich aus einer Angst vor dem Verstummen der Sprache als dem privilegierten Erkenntnismittel. Des einen Befürchtung bildet dabei des anderen Hoffnung.

Cyber.Philosphy.
Frank Hartmann

In einer ebenso medienzentrierten wie medienmanipulierten Welt ist keine unmittelbare Erfahrung (von Welt, Wirklichkeit und Natur) mehr möglich, genauer gesagt, nicht mehr alltäglich. Es verliert sich das Individuum als Medium von Wahrnehmung, Denken und Wissen in einer quasi allgegenwärtigen (kollektiven) "Schattenwelt" (Günther Anders), die wohl auch eine Totenwelt, in der dramatisch und theatral "totengetanzt" (Hype der "interaktiven Multimediazivilisation") wird. Das Drama um den Tod und das Begräbnis von "Lady Di" zeigte in der (individuell weltweiten) Erfahrung/ Präsentation einer "kollektiven Trauer" erste Zeichen einer solchen (in nicht auszumachenden Ausmaß kommenden) "gehypten Weltkultur".

Worum, ja worum eigentlich wurde getrauert? 99% kannten diesen Menschen aus der britischen "Royal Family" nicht, sie war ihnen nur eine Nachrichtenzeile in der täglichen Presse, ein Kurzbericht in den Medien. Ihr Leben war eine Soap-Opera, ihr Tod wurde trotzdem oder gerade deswegen zum globalen Spektakel. Sie wurde im besten und wahrsten Sinn die erste, denn niemals zuvor erreichte, "authentische Welt-Medienikone" - die Heiligsprechung war nur eine Frage von Tagen. Das alles aufgrund des (letzlich banal-tragischen) Schicksals einer fiktiven Person, denn für niemanden - wahrscheinlich nicht einmal für sich selbst - war sie jemals im klassischen rationalen Sinn real.

Die postmoderne Diskussion von "Fact or Fiction", von Authentizität (Unmittelbarkeit) oder Medialität (Ästhetik) als fundamentale Wahrnehmungs- und Denkparadigmen der gegenwärtigen Gesellschaft, hat eine neue, bisher nicht ausgemessene Dimension erhalten.

Nur eine sozialwissenschaftlich fundierte Auflkärung kann den Media-Hype entmythologisieren, der den gegenwärtigen Ubergang in die Informationsgesellschaft kennzeichnet. Die Identifizierung des technisch Machbaren mit dem

sozialen Nutzen der Medienentwicklung ist dabei kritisch aufzubrechen; eine entsprechende Kommunikationsarchäologie hätte die soziokulturellen Bedingungen der sogenannten Kommunikationsrevolution aufzuzeigen und die gesellschaftliche Wirklichkeit unter den neuen Kommunikationsverhältnissen darzustellen.

Die Infommationsexplosion ist nicht das Problem; strenggenommen gibt es gar keine Infommationsflut, sondern nur eine der Medienwirklichkeit unangemessene kulturtechnische Praxis.

Kulturtechniken sind historisch kontingent. Der oftmals konstatierte Sinn- und Orientierungsverlust der postmodemen Gesellschaft ist in Wirklichkeit ein Verlust des kulturtechnisch vertrauten Zeichensensoriums. Hat eine bestimmte Kulturtechnik sich in ihrer Kapazität erschöpft, dann werden die etablierten kulturellen Codes relativiert und überkommene Formen der Komplexitätsreduktion distanziert.

Cyber.Philosphy.
Frank Hartmann

Die Sehnsucht des Individuums nach einem "Wir", der Erfahrung eines funktionierenden Kollektivs oder wenigstens eines Geglückten (Erlösenden) endet im Bruchstückhaften aber umso umfassenderen Scheitern. Alle Sehnsucht nach unmittelbarer Liebe (erfüllter Kommunikation) verliert sich im telematischen Universum mittelbarer (unerfüllbarer) Information.

Armin Anders

Verlassenes Ende

Alice Rühle-Gerstel

Der Gedichtband *Verlassenes Ende* aus dem Nachlaß von Alice Rühle-Gerstel (1894 Prag-1943 Mexico City) präsentiert eine Autorin, die in der Zwischenkriegszeit im deutschsprachigen Raum als die bedeutendste Individualpsychologin galt.

Die ausgewählten Gedichte sind Aussagen aus ihrer inneren Welt, geprägt von ihrer Weltanschauung, ihrer Resignation; dem Lebensweg ihrer vier Identitäten: der jüdischen, der Prager deutschen, der tschechischen, der mexikanischen. Vom Fin de Siécle der österreichischen Monarchie über die Enstehung der Tschechoslowakischen Republik und Alice Rühle-Gerstels spezifischen Engagement auf dem Gebiet der Individualpsychologie der Adlerischen Schule bis zum Exilleben *zuhause* in Prag und später in Mexiko - als Publizistin, Schriftstellerin, Übersetzerin - als weiblicher Mensch mit sieben Berufen und dem achten - der Armut.

Verlassenes Ende beinhaltet nicht nur lyrische Aussagen der Autorin wie *An Dich* aus dem Jahr 1916 oder *Sommertag* (1935), sondern auch eine ganze Reihe sozialkritische Gedichte, die sich mit der Realität der 30er Jahre auseinandersetzen wie *Litanei vom Untergang*, *Selbstmord eines Emigranten* und *Wirtschaft 1934*.

Die allererste Veröffentlichung des Sonets *Wirtschaft 1934* fand in der Zeitschrift *Die neue Weltbühne*, Prag/Paris 1935 statt. Gerade dieses Gedicht, das Alice Rühle-Gerstel in ihrem *Prager Exil* (1932-1935) schrieb, schätzte sie selber am meisten. Später in Mexiko bemühte sie sich vergeblich um die Übersetzungen ihrer allesamt deutsch geschriebenen Gedichte ins Spanische und Französische. In schlecht überlieferten handschriftlichen Texten sind Alices zahlreiche Versuche, in der Sprache ihres Asyllandes sich auzudrücken, nachvollziehbar.

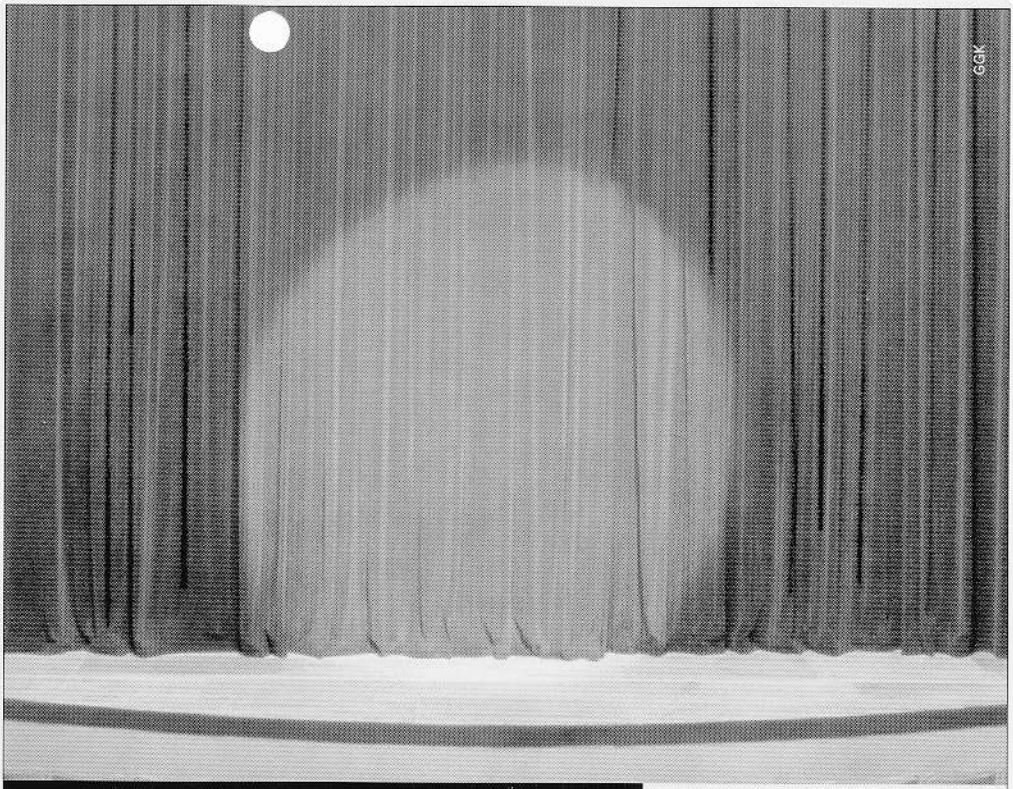
Die Gedichte *Ich habe mein ganzes Leben* und *Soll der Stein ins Rollen kommen* stammen aus der allerletzten Lebensperiode der Autorin kurz vor ihrem Freitod.

Der Gedichtband *Verlassenes Ende* ist gleichzeitig als Eröffnung eines Buchprojektes zum Gesamtwerk Alice Rühle-Gerstels gedacht. Geplant ist etwa die Neuedition ihres Exilromans *Der Umbruch oder Hanna und die Freiheit* und eine Biographie.

Verlassenes Ende
Alice Rühle-Gerstel

Herausgegeben, mit biographischer Skizze versehen, von Marta Marková

Edition Löwenzahn - März 1998
Reihe Skarabäus



NICHT SICHER IST, WER MORGEN IM RAMPENLICHT STEHEN WIRD.

SICHER IST: Die Wiener Städtische unterstützt und fördert Kulturschaffende, damit sich zusätzlich Freiräume zur künstlerischen Entfaltung öffnen und entwickeln können. So bleiben Kunst und Kultur ein lebendiger Teil der österreichischen Kulturlandschaft. Ganz in diesem Sinne wünschen wir Ihnen viel Vergnügen!

WIENER STÄDTISCHE

Soviel ist sicher.

Offenlegung nach §25 Mediengesetz
Eigentümer, Herausgeber:
AG Literatur.
Verin zur Förderung literarischer Images.

Vorstand: Armin Anders, Raimund Kremlicka, Robert Zettl. Verleger: edition art&science wien. Grundlegende Richtung: Förderung des österreichischen Feuilletons. Gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Erscheinungsweise: monatlich. Alle Rechte bei den Autor/inn/en. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Autor/inn/en. Kontaktadresse: AG Literatur, A-1120 Wien, Arndtstraße 85/8. Kopie: Repa-Copy, 1120 Wien. Layout: Kremlicka Raimund. Vertrieb: fulltime f.a.m.e. Bezugspreis: Einzelheft 15,-öS; Jahresabo: 150,-öS; Förderabo ab 300,-öS.

Bankverbindung:
BAWAG, BLZ 14000, **06110 700 448**

Erste Wiener DenkFabrik

Habt Ihr Ideen und Projekte, die Ihr immer schon einmal umsetzen wolltet, wofür Ihr aber nie den richtigen Rahmen gefunden habt und die an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft, Kunst und Politik angesiedelt sind, dann meldet Euch bei uns.
Wir suchen für unser Encuentros (Begegnungen) noch Leute, die sich in einen Dialogdiskurs einschalten wollen, der sich kreuz und quer bewegt und sich auch ins Abseits wagt.

Kontakt:
INUIT PRODUCTIONS - 545 94 36

Vortrag im WUK - Museum
1090 Wien - Währinger Straße 59

No budget Projekte
Kunst ohne Subvention
Armin Anders

1. April 1998, 19:30

Ihr wollt eine **Lesung** oder ein **Projekt** ankündigen? Hier ist Platz für Eure Inserate.
Kostenlos!
Bei mehreren Bewerber/inne/n haben Mitglieder und Abonennt/inn/en Vorrang.

Die geplanten Projekte der AG-Literatur für 1998:

SchnittStellen - 2. dezentrales Symposium

1968 - Die autorisierte Revolution
21.-24. Oktober 1998 (im WUK)

7 Tage österreichische Literatur 1998
15.-21. November 1998 (Theater m.b.H.)

Herausgeber, Eigentümer
AG-Literatur, Produktionsgemeinschaft, 1120 Wien, Arndtstraße 85/8, Tel.: 810 95 56
copyright bei den Autor/inn/en